

Ortskrankenkasse zu Ober-Neukirch.**General-Versammlung****Dienstag, den 18. Juli 1893, Abends 9 Uhr, im Gasthof zur goldenen Krone.**

Tagesordnung:

Richtigspruchung der revidirten Rechnung pro 1892.

Jacob Linn, Vorsitzender.

Montag, den 10. Juli 1893,**Viehmarkt in Bischofswerda.****Die Futternoth.**

Die anhaltende Trockenheit, die sich über England, Holland, Frankreich und Deutschland erstreckt, hat dort und in unserem Vaterlande eine Dürre und mit ihr eine landwirthschaftliche Nothlage, insbesondere eine Streu- und Futternoth herbeigeführt, die aller Beschreibung spottet und die, wenn nicht baldigste Abhilfe erfolgt, geradezu zu einer nationalen Calamität noch anwachsen wird. Weite Strecken des deutschen Vaterlands sind davon betroffen worden, besonders Süd- und Westdeutschland: Württemberg, Franken, Baden, Hessen, Rheingebiet und die Reichsländer. Auch unser Sachsen ist nicht verschont geblieben; glücklicherweise hat die Noth hierzulande, so schwer sie auch bei uns schon empfunden wird, doch nicht entfernt den Grad und Umfang erreicht, wie in den oben genannten am schwersten heimgefügten deutschen Ländern. Aus manchen Gegenden lauten die Schilderungen des Elends und der Verwüstung trostlos.

Am härtesten von der Futternoth wird natürlich der kleine Bauer betroffen. Man hat schon vor Wochen von zahlreichen Viehverkäufen aus Noth erfahren und in einzelnen Ställen, deren Eigentümer sich nicht rechtzeitig zum Verkauf entschließen konnten, soll schon damals Vieh buchstäblich verhungert sein. Besonders im fränkischen Württemberg hat die Noth bereits eine erschreckende Höhe erreicht. So meldet man der „Neckarztg.“ von Bartenstein (auf der Hohenlohe'schen Hochebene): „Die Wiesen sind streckenweise ausgebrannt, Klee, Sommerbau und Kartoffeln stehen ganz schlecht. Die Klagen der Landleute sind kaum zu beschreiben. Ein schönes Stück Vieh um das andere muß weggegeben werden, weil das Futter fehlt. In hochgelegenen Ortshäusern sind die Brunnen versiegt, in Bartenstein selbst haben deren nur noch zwei geringen Wasservorrath und müssen tagsüber geschlossen bleiben. Das Wasser wird unter polizeilicher Aufsicht gepumpt und in ganz kleinen Mengen auf die einzelnen Haushaltungen vertheilt, deren Bedarf natürlich damit lange nicht gedeckt ist.“

Aus Graßheim wird berichtet: In den Ställen brüllen die Thiere vor Hunger und dazu noch jeden Tag das gleiche heiße Wetter, ohne die geringste Aussicht auf Regen. Ganze Heerden von schönstem Jungvieh wurden bereits zu wahren Schleuderpreisen von norddeutschen Händlern angekauft und per Bahn nach Sachsen befördert. Ein Bäuerlein verkaufte seine einzige Kuh sammt Kalb um 30 Mark, ein Oekonom, dem Meyerger für seine Kuh 40 Mark boten, schlachtete selbst und erlöste bei einem Verkaufe von 20 Pfg. für das Pfund noch 75 Mark. Röhre, die vor Monaten zu 300 Mk. angekauft wurden, gelten heute kaum 80 Mark; der Preis für 1 Liter Milch ist auf 18 Pf. gestiegen. Von der Münzinger Alb berichtet man der „D. N.“: „Heuboden und Tenne sind leer; Kleefelder und Wiesen, die vor einigen Wochen infolge des eingetretenen Regenwetters zu den besten Hoffnungen berechtigten, sind heute theilweise total ausgebrannt. Der Viehstand muß reducirt werden. Tag für Tag werden Rinder geschlachtet und das Pfund Fleisch wird um 30, 20, ja selbst um 15 und 12 Pfennige abgegeben, und das Pfund Kalbfleisch schlägt man schon — zu acht Pf. los!! Aber trotz des äußerst niedrigen Preises wird schließlich der Absatz für das Fleisch doch fehlen.“ Und solche Klagen liegen noch in Menge vor. Die Heuernte liefert zumeist geradezu klägliche Erträge. So berichtet man dem „Schwäb. Merkur“ von den Ehlinger Bergen über die Heuernte: „Das Ergebniß ist im Durchschnitt tiefbetäubend, trostlos. Nur Thalwiesen liefern einen nennenswerthen Ertrag. Bergwiesen und solche an südlichen Abhängen können kaum gemäht werden; ein Mann trägt den Ertrag eines Viertelmorgens mit Beistand

davon. In einzelnen besonders an Futternoth leidenden Erhebungszonen ist der Preis des Heues bereits auf 9—10 Mark für 50 kg. gestiegen. — Aus dem Kreise Bräun (Eifel) schreibt die „Trier'sche Landesztg.“: „Ein Jahr wie das heutige hat unsere Eifel wohl noch nicht erlebt. Dasselbe darf schon jetzt der Ruin unzähliger kleiner Landleute genannt werden. Die Futternoth spottet jeder Beschreibung: man kann sagen, daß nicht ein Beutel von dem wächst, was zur Erhaltung des Viehbestandes, der einzigen Erwerbsquelle unserer armen Bevölkerung nöthig wäre. Unlängst sagte ein Bauer dem Schreiber dieses, er habe 4 Röhre; davon wolle er gerne dem 3 schenken, welcher ihm das Futter für die vierte stelle! Selbst viele Thalwiesen sind so dürr und verbrannt, daß man kaum einen grünen Palm auf ihnen findet, und daß sie im nächsten Frühjahr neu besät werden müssen. Auch ein guter Regen kann daran jetzt nichts mehr ändern. Das Vieh muß verschleudert werden, und wovon soll es später wieder angeschafft werden? Und nicht nur für das Vieh, auch für die Menschen steht ein Hungerjahr in Aussicht. Die Gemüse verrotten, die Kartoffeln haben stellenweise vom Froste arg gelitten und werden, wenn nicht bald ein Regen fällt, vorzeitig dürr; ebenso reift die Frucht, ehe sie noch recht befruchtet ist. Kurz, es ist ein Jahr, wie die Eifel noch kein schlimmeres hatte.“ — Einen Fall aber, der wahrhaft entsetzlich ist, erzählt die „Deutsche Reichspost“: „Auf dem Markte zu Wiedelsbach ließ ein Bauer seine Kuh, die ihm Niemand abnahm, einfach stehen, schlich allein heim und erkannte sich sammt seinem Weibe.“

Es ist wohl richtig, daß diese Viehverfleuderungen einem anderen Theile der Bevölkerung wieder zu Gute kommen: manch armer Mann in den Nothstandsdistrikten, der sonst die ganze Woche kaum einen Bissen Fleisch hatte, kann sich spottbillig jetzt täglich seinen schmackhaften Braten gönnen. Man wolle aber ja nicht glauben, daß hierdurch ein wirthschaftlicher Ausgleich geschaffen wird, daß diese unnatürlich und erschreckend niedrigen Viehpreise der Allgemeinheit zu Gute kommen. Wenn jetzt der Bauer sein Vieh billig verkaufen muß, das er vielleicht selbst theuer gekauft und wohl gar noch nicht bezahlt hat, so ist seine Nothlage auf Jahre hinaus besiegelt, ja bei Viehen ihr völliger wirthschaftlicher Ruin unausbleiblich. Aber der Bauer wird nicht allein zu leiden haben: auch für den großstädtischen Consumenten, dem seine Nothlage augenblicklich zu Gute kommt, werden die nachtheiligen Folgen nicht ausbleiben. Denn ein Rückschlag ist unvermeidlich: in naher absehbarer Zeit muß er eintreten. Der Bauer, der heute gezwungen ist, sein halbverhungertes Vieh für einen elenden Spottgroßen dahingugehen und abschlagen zu lassen, weil er es nicht mehr ernähren kann, der also heute nicht einmal Geld hat, seinen Viehstand zu erhalten, wird nach solcher Noth selbstverständlich im nächsten Jahre noch viel weniger Geld haben, um sich aus dem Auslande theures neues Vieh anschaffen zu können. Was ist die Folge? Die Futternoth in diesem Jahre wird im nächsten eine noch viel schlimmere Vieh- und Fleischnoth und damit auch ein empfindlicher Mangel an Dungstoffen folgen, und diese Noth wird nicht bloß einen einzelnen Stand, sondern die ganze Bevölkerung in Mitleidenschaft ziehen.

Da tritt es mit dem Ernste einer Lebensfrage an unser Volk heran, nicht allein wie der herrschenden Noth, soweit es noch möglich ist, abzuhelfen sei, sondern wie dadurch auch zugleich einer drohenden noch viel schlimmeren künftigen Noth vorzubeugen ist.

„Die Selbsthilfe“, schreibt die „Rölnische Ztg.“, „erweist sich als ungenügend, die genossenschaftliche Unterstützung als bedeutungslos, der Staat muß mit seinen Machtmitteln eingreifen und sie in ausgiebigstem Maße der Landwirth-

schaft zur Verfügung stellen. In diese Arbeit haben sich die Bundesstaaten und das Reich zu theilen; Sache jener ist es, die fiskalischen und domanialen Waldungen zu öffnen und den Landwirthern Streu zur Verfügung zu stellen, sie haben ferner für die Beschaffung von Viehfutter aus dem Auslande zu sorgen und die einzelnen Landwirth, welche die zum Ankauf nöthigen Geldmittel nicht besitzen, mit Baarvorschüssen zu versehen, die entweder ohne jede Verpflichtung zur Verzinsung oder doch nur gegen eine ganz niedrige Verzinsung, die höchsten zwei vom Hundert betragen darf, zu gewähren sind. Maßregeln dieser und ähnlicher Art sind zunächst in den Reichsländern in Angriff genommen, in Bayern, Baden, Hessen und Württemberg stehen sie unmittelbar bevor oder sind schon angeordnet.“

So haben volksparteiliche Landtagsabgeordnete in Württemberg eine Eingabe an das württembergische Ministerium gerichtet, in der sie folgende dringende Forderungen aussprechen: 1) Es wolle der ländlichen Bevölkerung zum Bezug von Futtermitteln ein Nothstandskredit in umfassendem Maße eröffnet und zu diesem Behuf die sofortige Einwilligung der Stände zu einem Nothstandsanlehen eingeholt werden. 2) Es wolle im Bundesrath dahin gewirkt werden, daß die Einfuhr sämtlicher zum Viehfutter verwendbaren Produkte bis auf Weiteres von jeder Zollabgabe befreit werde. 3) Es wolle eine Verständigung der deutschen Eisenbahndirektionen, in erster Linie der Staatsbahnverwaltungen dahin angestrebt werden, daß der Transport der bezeichneten Produkte frei sei, oder wenigstens ermäßigte Fracht genieße, und es wolle entsprechende Anordnung für Württemberg getroffen werden. 4) Es wolle im Bundesrath dahin gewirkt werden, daß die zur Viehfütterung dienenden Abgänge landwirthschaftlicher Produkte, sogen. Schlempe, von der durch das Branntweinsteuergesetz herbeigeführten Besteuerung und Kontrolle bis auf Weiteres befreit werde und falls die Zustimmung hierzu vom Bundesrath nicht zu erlangen wäre, der betreffende Steuerbetrag den württembergischen Steuerpflichtigen rückvergütet werde. 5) Es wolle veranlaßt werden, daß die Abgabe von Laub und Gras an die ländliche Bevölkerung aus den Staats- und Korporationswaldungen in einer gegenüber der bisher beklagten Jurisdiction seitens der Forstbehörden rückhaltslos und umfassenden Weise erfolge.“

Freilich mit der Herabsetzung der Frachttarife und Bölle für Futtermittel dürfte allein noch wenig geholfen sein, denn es ist zu bedenken, ob diese gutgemeinte Maßregel nicht lediglich dem Zwischenhandel zu Gute kommt und der Bauer selbst davon nichts hat, sondern Nothstandspreise zahlen muß. Die Lage erfordert ganze Maßnahmen. Will man die Hälfte so einrichten, daß sie den Bauern selbst zu Gute kommt, dann muß die Regierung in den am schlimmsten bedrängten Gegenden die Hilfe durch Ankauf großer Vorräthe selbst und direct — ohne den Zwischenhandel — organisiren. Organe stehen in den landwirthschaftlichen Vereinen und Ortsbehörden überall zur Verfügung.

Nun, es ist begründete Hoffnung vorhanden, daß unsere Regierungen, die bereits jetzt den Kampf gegen den Nothstand mit allem Ernste aufgenommen haben, denselben mit Energie auch fortsetzen und — wenn man hier von einem relativen Glück noch sprechen darf — zu einem glücklichen Ende führen werden. Wie die „Rölnische Ztg.“ schreibt, liegen bestimmte Anhaltspunkte für die Hoffnung vor, daß das Reich das, was ihm zu thun obliegt, schleunigst thut, denn doppelt giebt, wer rasch giebt. Auch aus politischen Gründen — das natürlich erst in zweiter Linie — möchte man ein thatkräftiges und erfolgreiches Eintreten der Regierung für unsere schwerleidende Bauernbevölkerung lebhaft wünschen. Die Wurzelkraft des deutschen Volkes